

Rücktritt des Reichskanzlers oder Reichstagsauflösung?

Fürst Bülow läßt bereits drohen und winkt seiner neuen Mehrheit mit der Zuchtrute, wenn sie nicht bei einander bleibt; entweder will er dann gehen oder er löst den Reichstag auf.

Während die „Kreuzzeitg.“ noch in ihrer letzten Bodenschau der Zurechtweisung Ausdruck gegeben hatte, daß Fürst Bülow und das Zentrum noch einer Periode des Schmollens und Abwartens sich wieder vertragen würden, so daß die im Abgeordnetenhaus betriebene „konservativ-kerikale Voarung“ auch für den Reichstag wieder Geltung erhalte, erklärt der Berliner Mitarbeiter der „Münd. N. Nachr.“: „Selbst, wenn er wollte, — was nicht der Fall ist — könnte er dies gar nicht.“

Was der Münchener Leibjournalist des Reichskanzlers ausplaudert, das sagt auch, nur mit etwas anderen Worten, der Korrespondent der „Frankf. Zeitg.“, ein Außenfreund des Reichskanzlers. Er stellt auf Grund der seitberigen Reichstagsberatung folgendes fest: „Danach bildet die bürgerliche Linke das Rückgrat an der Waage, sie ist in die ausschlaggebende Stellung eingerückt, die bis zu den Neuwahlen das Zentrum einnahm.“

Wie man aus den Auslassungen des Frankfurter demokratischen Blattes schließen muß, ist wenigstens der linke Flügel des liberalen Blockes durchaus entschlossen, seine ausschlaggebende Stellung gründlich auszunutzen. Es heißt

nämlich dort weiter, einerseits lege die ausschlaggebende Stellung der Linken zwar eine schwere Verantwortung auf, andererseits berechtige sie sie aber, fest auf ihrem Willen zu beharren und die Verhütung ihrer Wünsche zu fordern. Für ein konservatives Programm lasse sich die Linke er genötigt gewesen, nach der anderen Seite zu schwenken und zu versuchen, die Rechte den Forderungen des entscheidenden Teiles der neuen Mehrheit geneigt zu machen. Und damit würden die Staatsmänner der Rechten sich abzufinden haben, da sie sonst aus der Mehrheit ausgeschaltet werden könnten. Diese gleichzeitige Drohung an die Konservativen und an den Reichskanzler ist zwar nicht mehr originell, aber sie ist bezeichnend. Der demokratische Teil der „auszuschlaggebenden“ Linken betrachtet sich schon ganz als „Reichsregenten“. Beugt sich der Reichskanzler den Forderungen der Linken nicht, so geht sie — wie bei den Geschäftsordnungsdebatten — zur Opposition über; beugt sich die konservative Mehrheit innerhalb des „nationalen“ Blockes nicht der Minderheit, so wird sie „ausgeschaltet“ — also dann hat der leitende Staatsmann nur die Wahl, mit der sogenannten Abwehrmehrheit, das heißt mit Zuhilfenahme der Sozialdemokratie zu regieren. Das rechtsbürgerliche Blatt schreibt sogar am Schlusse: „Die Linke besteht auf ihrem Schein, und es ist Sache des Kanzlers, den Weg zur Verwirklichung seiner Versprechungen zu finden. Die Linke ist dabei sogar in besserer Lage als er. Denn findet er den Weg nicht, so wird das sein persönliches Mißgeschick sein, während die Linke für ihre Ideen vielleicht sogar leichter in einer anderen Mehrheit zu wirken vermag.“

Wir finden es nicht auffallend, wenn hierzu die „Kreuzzeitg.“ bemerkt: „Was anders sollten diese bräunlichen Worte besagen, als daß die demokratische Linke nur so lange innerhalb der „nationalen“ Mehrheit mitzuwirken gedenkt, wie ihr parteipolitische Vorteile daraus entspringen, daß sie aber sofort in die ihr so lieb gewordene Oppositionsstellung einzuschwenken beabsichtigt, sofern ihr nicht der Willen getan wird. Die Linke ist in der Tat, wie die „Frankf. Zeitg.“ meint, in besserer Lage als der Reichskanzler; sie scheint auch rücksichtsloser und systematischer auf ihr selbstherrliches Ziel losgehen zu wollen, als dies die Zentrumspartei getan hat. Wir glauben also, daß es schließlich doch dazu kommen werde, daß die demokratische Linke von der sie so sehr beängstigenden Aufgabe der Unterstützung einer Regierung über kurz oder lang wird befreit werden müssen.“ Was die Zentrumsprelle in der Wahlbewegung stets sagte, ist schon eingetreten. Man schrieb früher so viel über den „Abdruck des Zentrums“ und heute? Dieser ist gründlich beseitigt, aber zehnfach stärker setzt der Abdruck der Linken ein. Wohl mag auch Fürst Bülow sich nach dem „goldenen Zeitalter der Zentrumshegemonie“ zurücksehnen, wenn er jetzt in der Riviera Luft wandelt; aber es ist für ihn vorüber und das „persönliche Mißgeschick“ kann ihn bald ereilen. Denn es ist ganz ausgeschlossen, daß der Bundesrat der Reichstagsauflösung zustimmt, nur damit Fürst Bülow als Reichskanzler am

Ruder bleibt. Wenn er vollends den Kampf gegen Zentrum, Freisinn und Sozialdemokratie zu führen hätte, so wäre er unbedingt verloren, auch wenn zehn Flottenvereeine für ihn arbeiten würden. Und die Entscheidung naht mit Riesenschritten. Schon schreibt das „Berl. Tagebl.“: „Nur scheint es uns, daß sich die liberalen Parteien und besonders die Nationalliberalen allzuviel Sorge um den „Block“ machen. Der Block ist doch schließlich kein Erzeugnis des Liberalismus. Er ist das Angstprodukt des Fürsten Bülow. Also möge Fürst Bülow gefälligst selbst dafür sorgen, daß der Block nicht kaputt geht. Für die liberalen Parteien gibt es viel näher liegende Sorgen. Sie müssen darauf sehen, daß endlich der Liberalismus im Reich und in Preußen wieder zu Ansehen kommt.“

Die politische Lage wird nachgerade komisch. Fürst Bülow kämpft um seinen Kanzlerstuhl, deshalb braucht er den Block — das Produkt der Angst. Der Liberalismus aber kämpft um die Verwirklichung seiner Machtstellung und ist bereit, den Block zum alten Eisen zu werfen. In kurzer Zeit muß man sehen, wer in diesem Ringen der Stärkere und Gewandtere ist. Das Ziel des Fürsten Bülow und das des Liberalismus schließen sich aus.

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die Dresdner Kunstgenossenschaft hielt am Mittwoch abend in ihrem Vereinslokal, Schöffergasse 4, unter dem Vorsitze des Herrn Malers Waltherr Witting ihre diesjährige Generalversammlung ab, an der zahlreiche Mitglieder teilnahmen. Nach einer herzlich begrüßten der Erbschienenen gedachte der Vorsitzende der im letzten Geschäftsjahre durch den Tod ausgeschiedenen Mitglieder, zu deren Andenken sich die Versammlung von ihren Plänen erhob. Den Jahresbericht auf das Jahr 1906 erstattete der Schriftführer Herr Bildhauer Kossau. Er verbreitete sich über die wichtigsten Ereignisse des letzten Vereinsjahres und konnte eine günstige Fortentwicklung der Dresdner Kunstgenossenschaft konstatieren. Zu Ehrenmitgliedern wurden im Jahre 1906 die Herren Geheimrat Hofrat Professor Dr. II. Geheimer Hofrat Professor Mehling und Professor Seize ernannt. Ueber den Kassenbericht referierte der Schatzmeister Herr Architekt Wajlawick. Hiernach betragen die Einnahmen der Genossenschaftskasse 13 281,51 Mark und die Ausgaben 12 808,77 Mark, so daß sich ein Ueberschuß von 472,74 Mark ergibt. Der Wert des Inventars stand Ende 1906 mit 30 150 Mark zu Buche. Die Bibliothek war mit 2000 Mark bewertet. Die Unterstützungskasse hat einen Bestand von 2229,30 Mark, während sich der Hausbaufonds auf 320 021,43 Mark beziffert. Für den Pauplay sind hiervon bis jetzt 59 611,07 Mark aufgewendet worden. Zu der Bestimmung der Höhe der Eintrittsgelder und der Beiträge lag ein Antrag aus den Kreisen der Mitglieder vor, der auf eine Abänderung der Satzungen zu Gunsten der Rechte der außerordentlichen Mitglieder abzielte. Der Antrag wurde einer demnächst einzuberufenden außerordentlichen Hauptversammlung zur

Die Diener breiteten Teppiche aus, und unter dem Schatten einer Eiche nahmen die Reisenden ein einfaches Mahl ein, bei dem nur wenig Worte gewechselt wurden. In großen Zügen schlürfte Friedrich den köstlichen Wein, wie wenn ihm schon lange der Gost der Neben fremd geblieben wäre. In der würzigen Luft war es ihm so wohl wie einem Gefangenen, dem nach langen Jahren wieder vergönnt ist, die Sonne zu schauen.

Als das Mahl zu Ende war, wurden die Kasse gezäumt und herbeigeführt. Friedrich und Walter stiegen in den Sattel und ritten schweigend eine kurze Strecke neben einander.

„Es nützt nichts,“ sprach Friedrich trübe, „wir müssen scheiden. Lebe wohl, Walter! Grüße mir dein trautes Ehegemahl! Grüße mir auch deine Kinder! Kehre ich heim vom heiligen Grabe, so hilfst du mir die Burg aufbauen. Bis dahin Gott befohlen! Leb wohl!“

Er drückte Walter die Hand, während Tränen in seinen Augen standen. Dann gab er seinem Koffe die Sporen und ritt, ohne sich noch einmal umzuschauen, den gewaltigen Bergen entgegen, deren beschneite Gipfel wie Silber im Sonnenlicht erglänzten.

Lange stand Walter und schaute dem Grafen nach; eine Ahnung, als ob er ihn zum letzten Male gesehen habe, beschlich ihn und presste auch ihm Tränen aus; langsam wandte er sein Ross und nahm seinen Weg dem Rheine zu, der lieben, trauten Heimat entgegen.

Dem Grafen Friedrich von Zollern war es nicht vergönnt, das Grab des Erlösers zu schauen und die heiligen Stätten des gelobten Landes zu betreten. Aber gewiß nahm der Herr seinen guten Willen für die Tat und sah gnädig auf den reuigen Sünder.

Die letzte Nachricht von ihm drang aus Rhodus in die Heimat; das Bergament, das seinen Namenszug trug, ward im Juni des Jahres 1443 geschrieben.

Wenige Monate hernach erlag er auf der Fahrt im Orient der Krankheit, die seinen Körper verzehrte. Es war die Krankheit des gebrochenen Herzens, gegen die Hilfe auf Erden nicht zu finden ist.

„Herzliebster Walter!“

Kann nicht kommen zum Hochzeitseste! Dieweil ich — zum letzten Male — nach Jansbrunn reiten muß, im Auftrage meines vielgeliebten Schwägers. Du kennst ihn ja. Wenn ich zurückkehre, solle ich Dir auf etliche Wochen ins Haus und lege mich auf die Bärenhaut. So Dir's genehm ist. Wird's Winter, baue ich mir ein eigen Nest. Die Federn — goldene — gibt Hans Wild. Er hat so viele Goldgäuden in der Truhe, daß ich Mühe haben werde, sie an den Mann zu bringen. Und schließlich wird meine Schwertmutter. Du kommst zur Hochzeit! Auch Deine Liebste! Ja möchte sie kennen lernen. Die Ulmer gehen Dir diesmal nicht an den Stragen. Dafür stehe ich. Leb' wohl! Wenn der erste Schnee fällt, sehen wir uns. Dein treuer Gornritter.“

Walter und Berta lachten herzlich über den Brief und freuten sich über das Glück des braven Junkers.

„So ist alles zu einem guten Ende gekommen,“ sprach Walter, „obwohl uns der Himmel immer voll drohender Wolken hing. Nur um einen Sorge ich, um Friedrich, den Grafen von Zollern. Was wird es mit ihm wohl für ein Ende nehmen? Ich fürchte kein gutes.“

„Wer weiß,“ sprach Berta, „Gottes Wege sind oft wunderbar. Wenn es in seinem Plane liegt, wird er auch ihn zum Glück und zum Frieden führen.“

Walter drückte ihr die Hand und sprach: „Du magst recht haben; auf dornigen Wegen gelangten wir zum Glück; auf Pfaden des Unglücks findet er wohl den Himmel.“

Und sie schauten hinaus in das lachende Land, das im Sommerlange vor ihnen lag; so leuchtend und hoffnungreich lag ihr Lebenspfad vor ihnen, den sie vertrauensvoll betraten.

Jahre kamen und gingen und brachten mannigfache Wechsel in die bestehenden Verhältnisse.

Eitelriedrich verheiratete sich mit einer reichen Erbin, der Tochter des Freiherrn Heinrich von Razins; er versuchte, das Schloß auf dem Zollern wieder aufzubauen, allein die Reichstädte verhinderten ihn daran. Erst sein Sohn Jost Nikolaus erbaute unter Mithilfe der Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Karl von Baden und des Grafen Heinrich von Fürstberg die Stammburg, die im Jahre 1464 vollendet wurde.

In den Tagen seines Glückes verach Eitelriedrich ganz und gar seine Schwägerin, die Gräfin Anna von Sulz, die unglückliche Gemahlin des Grafen Friedrich von Zollern, die im tiefsten Elend darbt. Ja, er trat nicht einmal für sie ein, als ihr Markgraf Bernhard von Baden das ihr auf Wüßlingen verschriebene Leibgedinge, das mager genug war, zu entziehen suchte. Allein Graf Johann von Lupfen, der Landgraf zu Stehlingen, entschied den Streit zu Gunsten der verlassen Frau. Dieses Leibgedinge wurde ihr später durch die Grafen Ulrich und Ludwig von Württemberg „in Anbetracht ihrer Armut und daß sie ihre Lebensnahrung und Aufenthalt, noch ihres Leibes Notdurft nicht gehabt hatte“, für Lebenszeit zugesprochen.

So arm und verlassen, wie sie Jahrzehnte lang gelebt hatte, starb sie auch; niemand kümmerte sich um die edle Frau. Selbst ihr Todesjahr hat sich bis jetzt noch nicht ermitteln lassen.

